

SÜDWESTRUNDFUNK
SWR2 Wissen - Manuskriptdienst

Campus-Romane
Ein Genre unter Reformdruck

Autor: Eberhard Falcke

Redaktion: Anja Brockert

Regie: Nicole Paulsen

Sendung: Donnerstag, 9. Februar 2012, 8.30 Uhr, SWR 2

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Mitschnitte auf CD von allen Sendungen der Redaktion SWR2 Wissen/Aula (Montag bis Sonntag 8.30 bis 9.00 Uhr) sind beim SWR Mitschnittdienst in Baden-Baden für 12,50 € erhältlich.

Bestellmöglichkeiten: 0722 1/929-6030

SWR 2 Wissen können Sie ab sofort auch als Live-Stream hören im SWR 2

Webradio unter www.swr2.de oder als Podcast nachhören:

<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>

Manuskripte für E-Book-Reader

E-Books, digitale Bücher, sind derzeit voll im Trend. Ab sofort gibt es auch die Manuskripte von SWR2 Wissen als E-Books für mobile Endgeräte im so genannten EPUB-Format. Sie benötigen ein geeignetes Endgerät und eine entsprechende "App" oder Software zum Lesen der Dokumente. Für das iPhone oder das iPad gibt es z.B. die kostenlose App "iBooks", für die Android-Plattform den in der Basisversion kostenlosen Moon-Reader. Für Webbrowser wie z.B. Firefox gibt es auch so genannte Addons oder Plugins zum Betrachten von E-Books.

<http://www1.swr.de/epub/swr2/wissen.xml>

Kennen Sie schon das neue Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 0722 1/300 200 oder swr2.de

ZITATOR 1:

»Schau doch hin, da ist es.«

Der Campus von Dupont... Das Mondlicht verwandelte die Universitätsgebäude in ein großflächiges Tableau helldunkler Formen. Die Türme und Türmchen, die Spitzen und die schweren Schieferdächer - so unsagbar schön, unsagbar großartig. Wände so dick wie Schlossmauern! Es war eine Festung. (7)

ERZÄHLERIN:

So sieht die Universität beim Schriftsteller Tom Wolfe aus. Ein angelsächsisches Campus-Idyll, fast parodistisch übersteigert.

ZITATOR 2:

Der gesamte Campus sah aus, als ob ein Zyklop im Zorn einen Haufen Klötze und Quader auf ihm verstreut hätte, die nun ohne erkennbare Ordnung zueinander in urweltlicher Zufälligkeit umherlagen. Zwischen den Zyklopenmauern in Plattenbauweise nisteten zahlreiche Böen und Winde. Selbst wenn es überall sonst fast windstill war, stürzte sich dieser Lokalwind auf Hüte, Mützen und Kleider der Studenten und verwandelte ihre Gestalten in verrenkte Vogelscheuchen ... (6)

ERZÄHLERIN:

Und das ist eine deutsche Reform-Universität mit all ihren Schrecken, dargestellt von Dietrich Schwanitz.

ANSAGE:

Campus-Romane. Ein Genre unter Reformdruck. Eine Sendung von Eberhard Falcke.

ERZÄHLERIN:

Sie können ganz verschieden aussehen, die Schauplätze des Campus-, des Universitätsromans, so verschieden wie die Zeiten und Umstände, von denen sie erzählen. Gleichgültig aber, ob die Colleges von englischem Rasen gerahmt werden oder ob die Institute sich mitten in einer deutschen Stadt zusammendrängen: es dürfte in jedem Fall eine Universität sein, wo sich am schnellsten eine treffende Charakterisierung finden lässt, was der Campus-Roman eigentlich ist. Zum Beispiel im Büro von Prof. Dr. Tobias Döring am Institut für Englische Philologie in München.

O-TON 1 (Tobias Döring)

Der Campus-Roman zeichnet sich ja dadurch aus, dass er eine relativ abgeschlossene Welt, also diese Mikrogesellschaft einer solchen Universität ins Zentrum stellt und die als eine Art Modell oder Laborversuch für die größere Wirklichkeit, die größere Gesellschaft einer Zeit, eines Landes, einer Epoche in Szene setzt.

ERZÄHLERIN:

Tatsächlich! Wer je einen Campus-Roman in der Hand hielt, hat sicher ein besonderes Vergnügen daraus bezogen, dass es sich bei dem Universitäts-Schauplatz um einen kleinen Kosmos handelt, in dem eigene Gesetze herrschen und wo die Menschen, vom Abglanz des Geistes beschienen, ebenso besonders ehrwürdig wie besonders komisch oder verschoben erscheinen können.

ZITATOR 1:

Rein äußerlich - und doch nicht nur äußerlich - glichen sie einer Varieté-Nummer: der große, lang aufgeschossene Welch mit dem schlaffen, ergrauenden Haar, und Dixon, der blond und eher klein war, mit rundem Gesicht und ungewöhnlich breiten Schultern, die jedoch gar nichts mit irgendwelcher besonderen körperlichen Kraftleistung oder Geschicklichkeit zu tun hatten. Trotz dieses allzu augenfälligen Gegensatzes mussten sie beide, wie sie hier bedächtig und allem Anschein nach tief in Gedanken wandelten, den vorübergehenden Studenten recht professoral vorkommen, fand Dixon auf einmal. Welch und er hätten jetzt ebenso gut über Geschichte sprechen können, und zwar so, wie man in den Anlagen von Oxford und Cambridge über Geschichte spricht. In solchen Augenblicken wünschte Dixon beinahe, dass es tatsächlich so wäre. (1)

ERZÄHLERIN:

Bei den zwei ehrwürdigen Figuren, die hier über den Campus einer kleinen englischen Provinzuniversität in den Midlands wandeln, handelt es sich um niemand Geringeren als Professor Welch und den aufstrebenden Geschichtsdozenten Dixon. Sie sind die Helden in Kinglsey Amis' Roman „Glück für Jim“ aus dem Jahr 1954, einer der berühmtesten Campus-Novels schlechthin. Und richtig, die beiden sprechen keineswegs über hochgeistige Themen. Sie palavern vielmehr über das, was dem pompösen Professor Welch am liebsten ist, nämlich die Ausübung von allerlei Amateurlkünsten wie Laientheater und Hausmusik, wobei auch die schöne Kunst der Besserwisserei nicht zu kurz kommt. Sozialkritische Töne und satirische Spitzen gehören zum Campus-Roman fast so zwingend wie der Mord zum Krimi:

O-TON 2 (Tobias Döring)

Denken Sie nur an die traditionsreichen Universitäten von Oxford und Cambridge, die ja so etwas wie die Folie abgeben dieser Campus-Geschichten, also eine doch relativ abgeschottete, sehr elitäre, sehr exklusive Welt, die überdies auch noch, und das ist eine Besonderheit von England, sehr stark im Klassensystem traditionell verwurzelt war. Und es ist erst einem bestimmten politischen Aufbruch in den vierziger Jahren interessanterweise zu verdanken, zum Ende des Weltkrieges 1944 hat Großbritannien einen sogenannten Education Act verabschiedet, der zum ersten Mal offensiv eine Ausweitung der tertiären Bildung vorsah. Der hat dann also gegriffen, nach dem Krieg direkt, da wurden erstmals auch diese elitären Institutionen geöffnet für ganz neue Bildungsschichten, also ein großes Reformprogramm.

ERZÄHLERIN:

Jim Dixon, der Kontrahent von Professor Welch, stammt, wie seine breiten Schultern anzeigen, aus diesen neuen Bildungsschichten, in denen die akademische Verkopfung noch nicht in dekadente Verfallsstadien übergegangen ist. Er hasst die Allüren des etablierten Bildungsbürgertums, er kann sich noch mächtig ärgern über das substanzlose Gehabe seines vorgesetzten Professors.

ZITATOR 1:

Dixon gab's auf, und als sie endlich vor der Außentreppe des Hauptgebäudes anlangten, wurde er aufsässig. Er bildete sich ein, dass er seinen Professor beim Gürtel packte, die rauhaarige, graublau Jacke solange an sich quetschte, bis dem Alten der Atem wegblieb, dann schwerbeladen mit ihm die Stufen hinauf und den Korridor entlang zum Dozenten-Waschraum lief, die zu kleinen Füße mit den kappenlosen Schuhen in die Klosettschüssel stieß, ihm den Mund mit Klosettpapier zustopfte und Wasser zog - einmal, zweimal und noch einmal. Also denkend, lächelte er verträumt ... (1)

ERZÄHLERIN:

Gerade das zwanzigste Jahrhundert hat, vor allem in den angelsächsischen Literaturen, eine große Zahl an exzellenten Beispielen hervorgebracht. Auf einer Hitliste der zehn besten Campus-Novels verzeichnete die britische Zeitung „The Guardian“ vor einigen Jahren erstrangige Autorennamen: Kingsley Amis und Vladimir Nabokov, J.M. Coetzee und David Lodge, Muriel Spark, Philip Roth, Dietrich Schwanitz und Malcolm Bradbury. Im eigentlichen Sinn ist dieses Genre ein modernes Phänomen. Die Voraussetzung war, dass die Universitäten vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg zu den Schaltstellen für gesellschaftlichen Aufstieg und berufliche Karrieren wurden, so wie wir sie heute kennen.

O-TON 3 (Tobias Döring)

Der dafür maßgebliche Universitätsroman, der eben gerade an der Schnittstelle steht, kurz nach dem Weltkrieg entstanden, und dann 1954 erschienen, ist „Lucky Jim“ von Kingsley Amis, der auch an einer Provinz-Uni spielt und zum ersten Mal einen Abgesang auf das große alte Oxbridge-System inszeniert, wo eben nicht mehr so die fraglosen Gewissheiten dieser alten Standesdünkel und Standesgesellschaft gelten, sondern wo sich eben doch ganz neue Unsicherheiten und auch ganz neue Erregtheiten bemerkbar machen.

ERZÄHLERIN:

„Glück für Jim“ – so der deutsche Titel - bietet vieles von dem, was sich als Urszene des Campus-Genres bezeichnen ließe. Die Welt in der Nussschale des Universitätsmilieus erscheint hier als perfekt komisches Idyll. Die akademische Dynastie von Professor Welch ist im Standesdünkel gefangen, versteift und vertrottelt. Der Aufsteiger Jim Dixon absolviert einen Hindernislauf durch alle möglichen Fettnäpfchen, die Dialoge sind bühnenreif. Als „Lucky Jim“ 1954 in Großbritannien erschien, erregte der Roman Aufsehen und Empörung. Kingsley Amis zählte zu den „angry young men“, den zornigen jungen Männern der britischen Literatur, die gegen das Establishment aufbegehrten. Doch das waren nur die Vorläufer eines Protests, der sich in den sechziger Jahren in der ganzen westlichen Welt ausbreitete.

O-TON 4 (Tobias Döring)

Der Campus-Roman ist wie ein Gesellschaftsroman in einem kleinen Modell und die Frage ist immer, wie sich diese Modellgesellschaft der Universität zu der Gesellschaft draußen in Beziehung setzt. Entweder ist die Universität Spiegelbild, Reflex von den großen Bewegungen die draußen sich abspielen oder umgekehrt, es gehen Impulse aus von dem Campus in die größere Wirklichkeit. Denken Sie an die 68er Umbruchsituation, Revolution ist vielleicht kein zu großes Wort dafür, das war ja eine sehr stark von wirklich studentischen, akademischen Protagonisten getragene Bewegung ... weswegen viele Autoren auch gerade das Thema aufgegriffen haben ...

ERZÄHLERIN:

Der „Muff von tausend Jahren unter den Talaren“ der Professoren, den die Achtundsechziger attackierten, wurde durch Reformen der Universitäten ausgelüftet. Durch weitere Reformen und gesellschaftliche Veränderungen wurden die Universitäten bis heute einem stetigen Wandel unterworfen. So sehr, dass sich inzwischen sogar die Frage stellt, ob auf diesen veränderten Schauplätzen der Campus-Roman überhaupt noch eine Zukunft hat. Annette Pehnt, Schriftstellerin und selber in der akademischen Lehre tätig, hat da ihre Zweifel.

O-TON 5 (Annette Pehnt)

Ich glaube tatsächlich, dass das so schlecht zu schreiben ist heutzutage, weil der Campus so nicht mehr aussieht und weil die Biographien, die da aufeinanderprallen auch wirklich anders verlaufen. Und in gewisser Weise ist das literarisch nicht mehr so nutzbar, glaube ich.

Es gab ja im Feuilleton jetzt auch die Debatte, ob das Genre überhaupt nicht ein ganz nostalgisches Genre ist und dann bald aussterben wird.

ERZÄHLERIN:

Soziale Veränderungen haben zur Blüte des Campus-Romans beigetragen. Könnte es sein, dass sie nun auch zu seinem Untergang führen? In Gestalt von Bologna-Reformen zum Beispiel?

Aber bleiben wir noch ein wenig bei der glanzvollen Geschichte des Campus-Romans. Schließlich sind es oftmals gerade Wandel und Reformdruck gewesen, die neuen Erzählstoff hervorgebracht haben. Etwa in den Romanen „Der Geschichtsmensch“ von Malcolm Bradbury und „Ortswechsel“ von David Lodge, die beide 1975 herauskamen. Nicht zufällig, wie Tobias Döring meint, weil beide Autoren den studentischen Aufbruch zum Thema machen.

O-TON 6 (Tobias Döring)

Beide sind satirisch, auch sehr pointiert und teilweise geradezu bissig damit umgegangen, aber beide haben doch einen sehr anderen Ansatz. Ich würde das mal so charakterisieren: Also bei Bradbury's „History Man“ steht ja ein Soziologe im Zentrum, der ganz diesen neuen Welterklärungsanspruch vertritt und damit auch die ganze Gesellschaft erst mal die Universität und dann das weitere Umfeld einfach umkrepeln will. Im Unterschied dazu ist David Lodge sehr viel pointierter, witziger zu Werke gegangen. „Changing Places“ behandelt ja, wie schon der Titel nahelegt, einen britisch-amerikanischen Vergleich. Und das ist eine wirklich wunderbar durchgeführte witzige Idee.

ERZÄHLERIN:

Philip Swallow aus der unscheinbaren feuchten englischen Universitätsstadt Rummidge hat das große Los gezogen. Er wird im Rahmen eines Austauschprogramms an die Universität des fiktiven US-Bundesstaates Euphoria geschickt, den man sich getrost wie das sonnige Kalifornien vorstellen kann. Morris Zapp hingegen hat Pech gehabt, er muss genau in die andere Richtung. Hoch über dem Atlantik kreuzen sich ihre Flugrouten. Beide sinnieren über ihre Lage, der Amerikaner denkt an seine Frau, die sich, emanzipatorisch beflügelt, von ihm trennen will. Der Brite denkt daran, was es wohl mit der berüchtigten sexuellen Revolution auf sich haben mag. Und ein Mitreisender malt ihm die unglaublichen Zustände an einer Universität aus, in der Protest und Studentenrevolte das Regiment übernommen haben.

ZITATOR 2:

Philip wird bis in alle Details mit der politischen Situation im Allgemeinen und auf dem Campus der Euphoric State im Besonderen vertraut gemacht. Mit Cliques, Anliegen, Konfrontationen. (...) Mit der Dritten Welt, den Hippies, den Black Panthers, den Liberalen Hochschullehrern. Mit Hasch, Black Studies, sexueller Freiheit, Ökologie, freier Rede, polizeilichen Brutalitäten, Gettos, Sozialwohnungen, Schulbussen, Vietnam, Streiks, Brandstiftung, Demos, Sit-ins, Teach-ins, Love-ins, Happenings. (3)

O-TON 7 (Tobias Döring)

Und da kommt eben der Amerikaner in diese verschlafene englische Provinz und fängt da an, aufzuräumen, verstrickt sich aber schnell in allerhand amouröse und politische Intrigen. Während umgekehrt der Brite dann in der amerikanischen Studentenrevolution landet und dann dort nicht nur die sexuelle Initiation erlebt, was für Briten also totally unspeakable gewesen wäre zu diesem Zeitpunkt, sondern eben auch allerhand anderes an Politisierung erfährt.

ERZÄHLERIN:

Zu den zeitgemäßen Pointen gehört die Ergänzung des akademischen Austauschs durch den Partnertausch. Die wechselseitige Eifersucht tobt sich in den parallel abgedruckten Briefwechseln zwischen den beiden Ehepaaren auf hohem Komödienniveau aus. Philip Swallow schreibt an seine Frau in England:

ZITATOR 2:

Dieser Zapp scheint wirklich ein komischer Typ zu sein. Hoffentlich belästigt er Dich nicht noch einmal. Ich muss schon sagen, der Mann wird mir immer unsympathischer, je mehr ich über ihn erfahre. Das schließe ich jedenfalls aus den Bemerkungen von Mrs. Zapp, die auf einer äußerst liederlichen und alkoholseligen Party, zu der wir beide am Samstag eingeladen waren, das Sündenregister ihres Mannes abgespult hat. (3)

ERZÄHLERIN:

Und die Gattin von Morris Zapp, der von Philip einen Verriss einstecken musste, wird im amerikanischen Sonnenscheinstaat mit erbitterten Fragen bombardiert:

ZITATOR 2:

Wie zum Teufel sieht er aus, Desiree? Was für ein Typ ist der Mann? Swallow meine ich. Ist sein Händedruck feuchtkalt? Steht ein mörderischer Glanz in seinen Augen? Sie ist von ihm, Desiree, die bewusste Rezension hat Swallow geschrieben. An einem sonnigen Tag vor fünf Jahren tauchte er die Feder in Galle und versetzte meinem schönen Artikel den Todesstoß. (3)

ERZÄHLERIN:

Und da wir mit David Lodge's Roman schon einmal bei den Vergleichen zwischen den britischen und amerikanischen Verhältnissen sind: Welche Literatur hat denn nun beim Campus-Roman die Nase vorn?

O-TON 8 (Tobias Döring)

Na ja, Sie fragen mich hier als Anglisten und da würde ich natürlich sagen, die britische Literatur ist hier die, ich will nicht sagen, die führende, aber die bezeichnenden, ausgeprägten, starken Varianten dieser Gattung geliefert hat. Es gibt selbstverständlich viele, auch viele sehr prominente, sehr wirkungsmächtige amerikanische Beispiele auch schon von Beginn des Jahrhunderts. Ich glaube aber, was die britischen auszeichnet ist doch noch ein sehr viel stärkeres Bewusstsein dafür, was Universitäten eigentlich sein sollen.

ERZÄHLERIN:

Tatsächlich werden in amerikanischen Campus-Novels die spezifisch akademischen Aspekte von allgemeinen sozialen Phänomenen stark überlagert.

Mit „Ich bin Charlotte Simmons“ hat Tom Wolfe 2004 ein hochaktuelles Beispiel für die amerikanische Variante des Campus-Romans geliefert. Charlotte Simmons stammt aus einer einfachen Familie, doch mit Intelligenz und Fleiß hat sie es an der Schule zum

Status eines Wunderkindes gebracht, was ihr zu einem Stipendium an der renommierten Dupont-Universität verhilft.

ZITATOR 1:

In Dupont war sie kein Star, noch nicht. Was nichts an ihrer unaussprechlichen Überzeugung änderte, irgendwann die brillianteste Studentin dieser berühmten Universität zu sein - aber selbst wenn sie es war, wem würde es auffallen? Auf der High School hatte es regelmäßig Anerkennung in der einen oder anderen Form gegeben. Hier konnte man noch so sehr glänzen, keiner merkte es, und keiner interessierte sich dafür. Was zählte all das an dieser erhabenen Hochschule, verglichen mit dem Erfolg als Frau? Was sollte sie anziehen? In Ermangelung von etwas Besserem zog sie ihr gemustertes Kleid an. Sicher nicht das Richtige, aber immerhin sah man ihre Beine - allerdings viel zu wenig davon... Oh mein Gott! (7)

O-TON 9 (Tobias Döring)

Viele amerikanische Romane haben das Muster der sogenannten Story of Initiation da verwendet ...

ERZÄHLERIN

das heißt, der Geschichte vom Erwachsenwerden ...

TON 10 (Tobias Döring)

... also das College ist auch noch ein bisschen was anderes als eine Universität, natürlich gibt es auch in England Colleges, aber beim amerikanischen Bildungsweg sind sie eher noch einen Tick jünger, wenn sie aufs College kommen, und es ist eher noch juveniler, auch ein bisschen pubertärer, was da sich so abspielt. Also mehr so Teenies noch, sage ich mal, und da spielen natürlich gewisse andere Dinge eine Rolle.

ERZÄHLERIN:

Sex zum Beispiel und - ganz wichtig! - Sport. Die wichtigsten Studenten sind, so muss Charlotte Simmons schnell begreifen, nicht etwa jene, mit den besten akademischen Leistungen, sondern diejenigen, die in den Sportmannschaften der Universität am meisten Furore machen. Das Studium ist in erster Linie Mittel zu dem Zweck, Wohlstand und sozialen Status zu gewinnen. Und die Universitätsfeten unterscheiden sich in nichts von Ballermann-Partys.

ZITATOR 1:

Charlotte war wie betäubt von so viel Vulgarität, und eine immer schneller aufsteigende Angst vor einer im Moment noch namenlosen Katastrophe machte es nicht besser. Charlotte Simmons trieb jetzt mutterseelenallein durch diesen Höllenpfuhl - und jeder sah es ihr an! Wie musste sie wirken? Ein kleines Landmädchen, das unpassender nicht angezogen sein konnte für den Anlass, ohne Make-up - eine Heimatlose allein im Orkan. (7)

ERZÄHLERIN:

Überlassen wir Charlotte dem Tohuwabohu des Dupont-Campus. Sie wird noch einiges durchzustehen haben: Geistfeindlichkeit und die Arroganz der Macht, sie wird unter schmachvollen Umständen ihre Jungfräulichkeit verlieren und dafür üblen Spott einstecken. Und schließlich wird sie in ihrem Studium zu der Erkenntnis kommen, dass es Wichtigeres gibt als geistige Werte. Was jedoch keinesfalls heißt, dass Wolfe den pessimistischen Universitätsroman erfunden hätte. Um dafür Beispiele zu finden, ist die

Heimat des Humboldt'schen Bildungsideals der beste Ort. Obwohl der Campus-Roman in Deutschland keine wirkliche Tradition besitzt.

O-TON 11 (Tobias Döring)

Es gibt aber doch vielleicht Gründe, warum im Deutschen dieses Genre so schwach vertreten ist. Und ich glaube die liegen in der deutschen Universität. Wir haben eigentlich keinen Campus an unseren Unis. Es gibt in dem Sinne kein Campusleben wo dann vom Sportverein bis zur Medizinversorgung auch so eine Art Schicksalsgemeinschaft zustande kommt. Es ist einfach nicht dasselbe Milieu, es bietet nicht so viel an wirklich abgeschlossenen ja modellhaften Gemeinschaftskonstruktionen.

ERZÄHLERIN:

In Deutschland waren es vor allem die Bildungsideen und weniger die Bildungsinstitutionen, welche die literarische Phantasie beflügelten. Daraus entstand der Bildungsroman, in dem es um umfassende Persönlichkeitsbildung geht, und der auch im englischen Sprachraum mit dem deutschen Begriff bezeichnet wird. Umgekehrt stieß hierzulande der Campus-Roman auf großes, oft begeistertes Interesse. Das markanteste Zeichen für diese deutsche Liebe zum angelsächsischen Campus-Roman setzte 1995 der Anglist Dietrich Schwanitz mit seinem passend betitelten Roman „Der Campus“. Allerdings machte dieses Beispiel auch deutlich, dass der spätgeborene deutsche Campus-Roman weniger von der Liebe zum akademischen Milieu lebt als von der Kritik an den seit 1968 realisierten Universitätsreformen.

ZITATOR 2:

Mit welcher Begeisterung hatten sie alle damals die Universität als Hort der Bildungsprivilegien gestürmt! Welch ein trauriger Witz: Als die Massen die Privilegien erobert hatten, waren es keine mehr. (6)

ERZÄHLERIN:

Fast die einzige positiv gezeichnete Figur in „Der Campus“ ist Hanno Hackmann, Professor für Kultursoziologie. Er verkörpert in seinem Fach noch eine Koryphäe alten Stils. Als ruchbar wird, dass Professor Hackmann mit einer Studentin ein Verhältnis hatte, wird die Intrigenküche angeheizt. Der Vorwurf der Vergewaltigung ist schnell ausgekocht, die Uni steht Kopf, die politische Korrektheit läuft Amok, ein Boulevardblatt mit großen Buchstaben berichtet.

ZITATOR 2:

>Die Öffentlichkeit hat ein Recht zu erfahren, welche Hölle die Universität für die Frauen ist<, bemerkte kämpferisch die Frauenbeauftragte Professor Wagner gegenüber dem JOURNAL. >Das ist im Interesse aller Studentinnen und Hochschullehrerinnen.< (6)

ERZÄHLERIN:

Selbst die geistlosesten Medien haben eine größere Deutungsmacht errungen als die Universitäten. Brachiale Machtkämpfe lassen sich perfekt durch Moral und Fortschritt bemänteln. Feminismus und Minderheitenschutz dienen als ehrenwerte Aushängeschilder für finstere Absichten. So stellt es Schwanitz dar. Emanzipationsansprüche des antiautoritären Protestes haben sich demnach institutionell verfestigt und auf fatale Weise mit der ökonomischen Optimierung des Neoliberalismus vermischt. Daraus ist dem Roman zufolge eine Universität entstanden,

in der politische Korrektheit und Marktorientierung sich unschlagbar verbündet haben. Der neue Präsident, der siegreich aus der Reform der alten Ordinarienuiversität hervorgegangen ist, verkörpert dieses Prinzip.

ZITATOR 2:

Er glaubte an die unversiegbare Kraft der Reklame. Er verstand es, den Zerfall der Universität hinter einem Schleier von Reklame zu verbergen, denn er wollte wiedergewählt werden. Er ließ ganze Institute verhungern, um aus ihren Kadavern Studiengänge mit hoher Außenwirkung zu formen wie Medienwissenschaft, Theater und Schauspiel, Kulturmanagement, Musiktheaterregie und Sport. Er kompensierte den Niedergang der Leistungsstandards in den Sozial- und Geisteswissenschaften, indem er neue Studenten mit exotischen Fächerkombinationen anlockte. (6)

ERZÄHLERIN:

Dietrich Schwanitz' Campus-Roman ist wahrlich ein kulturkritischer Rundumschlag. Nimmt man den großen Erfolg des Buches hinzu, dann bleibt nur eine Schlussfolgerung: Es war vor allem die Kritik an der Abschaffung des Humboldt'schen Bildungsideals, die in Deutschland den Campus-Roman populär gemacht hat. Zugleich stellt sich damit aber die Frage, ob durch diese Entwicklungen nicht auch die Universität als Schauplatz für campustypische Romanhandlungen gefährdet ist. Dafür bieten zwei jüngere Autoren schlagende Beispiele. „How are you, Mister Angst?“ fragt der unheilschwangere Titel des „Universitätsromans“ von Joachim Zelter aus dem Jahr 2008. Darin zeichnet er das Bild einer Universität, die als gesellschaftliche Institution dramatisch an Bedeutung verloren hat.

Heutzutage geht der Reformdruck, der das akademische Leben verändert, vom „Bologna-Prozess“ aus. Damit wird eine europaweite Regulierung und Vereinheitlichung der Studienbedingungen durchgesetzt. Was hat sich für die Studierenden dadurch verändert?

O-TON 12 (Annette Pehnt)

Seminare sind ja im Grunde nicht mehr - also bei uns heißt das inzwischen Modul, und die Module haben Teilmodule, und in denen kann man Punkte erwerben, die dann auch europaweit abrechenbar sind. Und die wissen dann genau, wie viel Eigenleistung sie im Seminar erbringen müssen, das gibt soundso viele Punkte und wie viel schriftliche Leistung und wie viele Klausuren und so. Aber wenn ich weiß, dass ich zwei Punkte kriege dafür, dass ich drei Stunden arbeite - was ist das denn? Das ist ja fast schon wie ein Stundenlohn. Das hat ja mit Sinnieren, Träumen, Neugierig sein, Forschen nichts zu tun und dafür kann man keine ECTS-Punkte bekommen.

ERZÄHLERIN:

Die Schriftstellerin Dr. Annette Pehnt, die auch als Lehrkraft an der Pädagogischen Hochschule Freiburg tätig ist, hat einen kleinen Campus Roman geschrieben, der im Kern den Charakter einer Streitschrift besitzt. Er ist zugleich eine Satire über die neuesten universitären Zustände. 2011 erschienen, liefert er polemische Seitenhiebe gegen die Universität im Bologna-Format und kann als ironischer Abgesang auf das Genre des Campus-Romans gelten. „Hier kommt Michelle“ verkündet der Titel fröhlich, doch wenn die muntere Michelle auf die akademischen Anforderungen in Gestalt der Professorin Heike Blum trifft, dann breitet sich Trübseligkeit aus.

ZITATORIN:

Heike Blum: Wissen Sie, was Studieren eigentlich bedeutet? Bedeuten kann?

Michelle: schaut sie hilflos an.

Heike Blum: Waren Sie denn zum Beispiel mal in der Bibliothek? Haben Sie mal nach Literatur gesucht?

Michelle (hilflos): Wieso, ich hatte doch ein Buch, und das andere war ausgeliehen, ich meine, ich habe es vorgemerkt, aber es kam ja nicht zurück ...

Heike Blum: Sie müssen doch etwas herausfinden wollen. Ich meine, das ist doch hier keine Schule. Nehmen wir doch mal Ihre Arbeit. Die ist doch nur zusammengeschrieben. Sie stellen doch keine eigenen Fragen an den Text!

Michelle: Aber Sie haben mir doch gesagt, was ich machen soll!

Heike Blum: schaut sie hilflos an. (5)

O-TON 13 (Annette Pehnt)

Das System generiert seine eigenen Studenten und kriegt die dann halt auch. Und wenn das System will, dass die sich nicht mehr auf eigene Faust erkunden und erforschen, dann werden die das auch tun, weil sie dafür dann belohnt werden.

ERZÄHLERIN:

Nicht weniger scharf porträtiert Annette Pehnt den neuesten akademischen Reformgeist und seine Vertreter, die für das „Konzept der Bolognaisierung der Studierenden“, wie sie es nennt, verantwortlich zeichnen. In ihrem Roman heißt der Rektor, der mit den bildungspolitisch gerade angesagten Schlagworten um sich wirft, Klaus Maurer. Er hat seiner Institution auch den neuen Namen verpasst, schick eingraviert in glänzendem Edelstahl: ELITE UNIVERSITÄT - INTERNATIONAL UNIVERSITY - SOMMERSTADT.

ZITATORIN:

Klaus Maurer trinkt also auf der Terrasse Wein, aber zugleich formt er in seinem Kopf, auf seiner Festplatte und in seinem Führungsstab eine neue Universität, die mit der sentimental Humboldt-Romantik Schluss macht. Es geht darum, sagt Seine Magnifizienz Klaus Maurer zu seinem Pressesprecher, der daraus gleich eine schmucke kleine Meldung für die Lokalzeitung macht, junge Leute wie Michelle fit für den internationalen, vernetzten, globalisierten Markt zu machen, mit dem kostbarsten Gut, das wir haben: Wissen, und zwar nicht irgendwelchem unnützen Bildungsbürger-Ballast, sondern relevantem, aktuellem, kompatiblen Wissen, und wer könnte dieses Wissen besser vermitteln als die Universität. (5)

ERZÄHLERIN:

Zumindest die deutschen Campus-Romane handeln also weniger vom akademischen Leben als von den Tendenzen, die im schlimmsten Fall zu seiner Abschaffung führen könnten. Oder jedenfalls zu so gravierenden Veränderungen, das der Campus als Quelle für vielschichtige Romanstoffe womöglich immer uninteressanter machen.

O-TON 14 (Tobias Döring)

Der Bologna-Prozess wird vielleicht viele Leidensgeschichten hervorbringen, die irgendwann alle Kollegen dann in einer Weise abarbeiten müssen, die vielleicht dann zu Romanen führt. Ich denke halt, dass sich einige Leute irgendwann mal ihren Frust von der Seele schreiben werden, wenn sie solche Erfahrungen lange genug gemacht haben.

ERZÄHLERIN:

Der Druck von gesellschaftlichen Veränderungen und politischen Reformen, unter denen die Universitäten stehen, lässt jedenfalls das Genre des Campus-Romans nicht

unberührt, weder in Deutschland noch im angelsächsischen Raum und die Literatur war schon immer erfindungsreich, wenn es darum ging, neue Erfahrungen zu verarbeiten.

* * * * *

Literaturliste Campus-Romane

- (1) Kingsley Amis: Glück für Jim. Roman. Im Verlag der Arche, Zürich 1957
- (2) Malcolm Bradbury: Geschichtsmensch. Roman. Klett-Cotta, Stuttgart 1989
- (3) David Lodge: Ortswechsel. Roman. Haffmans Verlag, Zürich 1995
- (4) David Lodge: Kleine Welt. Eine akademische Romanze. Haffmans Verlag, Zürich 1996
- (5) Annette Pehnt: Hier kommt Michelle. Ein Campusroman. josfritz. verlag, Freiburg 2010
- (6) Dietrich Schwanitz: Der Campus. Roman. Eichborn, Frankfurt am Main 1995
- (7) Tom Wolfe: Ich bin Charlotte Simmons. Roman. Blessing, München 2005
- (8) Joachim Zelter: How are you, Mister Angst? Ein Universitätsroman. Klöpfer & Meyer, Tübingen 2008
- (9) Quelle für die Liste der 10 besten Campus-Romane im *The Guardian* 3.7.2002:
<http://www.guardian.co.uk/books/2002/jul/03/bestbooks.fiction>